

Modernisiertes Patriarchat

jb Dieser Text basiert auf zwei Annahmen in Bezug auf die Frage von reproduktiven Tätigkeiten und alltäglicher Dienstleistung: Einer zur Verteilung dieser Arbeitsleistung im alten Patriarchat und einer zweiten zur Verschiebung der Zugriffsmethoden in modernen Gesellschaften.

Reproduktives Hinterland: Die Rollenverteilung im Patriarchat

Für die hier folgende Betrachtung soll ein prägendes Kennzeichen des Patriarchats (es ist nicht das einzig Wichtige) benannt werden, dass eine bestimmte Rollenzuweisung und -verteilung bestand und diese jeweils konkreten Personen nach einem nicht zufälligen Muster aufoktroiert wurden. Die Aufteilung großer Bereiche gesellschaftlicher Tätigkeiten erfolgte nach Geschlecht. Sie war nicht freiwillig, sondern eher eine Art Zuordnung, wobei die in dieses Zuordnungsschema hineingepressten Personen entsprechend zugerichtet und sozial geformt wurden. Solche Aufteilung war notwendig, um Arbeitskraft zu erpressen - im Dienste von Gott, Fürst oder Kapital. Denn jede Form von Herrschaft verbraucht einen großen Teil ihrer Ressourcen zur Absicherung der vorhandenen Privilegien und Hierarchien. Das machte immer erforderlich, menschliche Arbeitskraft zu kanalisieren und in die Projekte der Herrschenden umzuleiten. Hierfür sind im Laufe der Geschichte vielfältige Lösungen entwickelt worden - von der Sklavenhaltung über Frondienste bis zu Steuern oder dem Entzug subsidiärer (d.h. sich selbst versorgender) Lebensmöglichkeiten, damit die Menschen zum Verkauf ihrer Arbeitskraft gezwungen sind. Früh, d.h. nicht erst mit Entstehung des Kapitalismus, setzte sich eine geschlechtsspezifische Rollenverteilung durch. Es ist wenig hilfreich, diesen Vorgang verkürzt als Unterwerfung „der“ Frauen durch „die“ Männer zu denken - auch wenn es aufgrund der Rollenverteilung vor allem Männer waren, die die praktische Durchsetzung auf der formalen Ebene organisierten. Denn wichtiger als solche formalen Aspekte sind bei der Durchsetzung von Rollenmustern diskursive Steuerungen, d.h. die Frage, wie Menschen denken über sich, über andere und über die Strukturen in der Gesellschaft - und wer dieses Denken steuert bzw. beeinflusst. In den gesellschaftlich als anerkannt geltenden Werten, in Normen, Kategorien und Begriffen, selbst in Mimik und Gestik verstecken sich Denkmuster, die nicht isoliert voneinander entstehen, sondern zentralen Diskursen folgen - also dem, was so allgemein gedacht wird, „mainstream“ ist. Sie werden nicht al-

lein von einzelnen Gruppen hergestellt, während andere nur Opfer der Diskurse sind. Vielmehr sind (fast) alle gleichzeitig TäterInnen und Opfer. Das gilt auch für die patriarchalen Rollenzuweisungen: Erwartungshaltungen an die Geschlechter, Behauptungen geschlechtsspezifischer Eigenschaften und daraus folgender gesellschaftlicher Einhegungsnötigkeit. All das passiert in allen Köpfen, d.h. Männer und Frauen sind beide TäterInnen in einem Spiel, das den von ihnen abstrahierten Logiken folgt und beide in Unfreiheit, nämlich in vorgegebene Rollen presst. Daran ändert nichts, dass diese Verteilung so erfolgt, dass in den Binnenhierarchien des traditionellen Patriarchats Männer regelmäßig über Frauen stehen (Hierarchien, Lohnhöhen, Eigentumsverteilung usw.), über sie bestimmen und Frauen dem Mann zugerechnet werden (Namensrecht, Familienstand usw.). Solche Unterschiede dürfte durch den Blick auf den Gesamtdiskurs nicht übersehen werden - die Zerschlagung der Binnenhierarchien in der Gesellschaft ist noch lange nicht erledigt. Aber es wäre falsch, die ursächliche Schuld in den Individuen zu suchen - auch wenn unbestritten ist, dass diese (fast) immer ihren Teil beitragen und daher auch einzeln gefordert sind, mit den Traditionen zu brechen, ohne neue Unterdrückungsverhältnisse zu schaffen.

Genau hier entsteht mit der Modernisierung der Gesellschaft das neue Problem. Der Kampf gegen das traditionelle Patriarchat ist nicht beendet, hat aber (glücklicherweise) bereits die eine oder andere Wirkung gezeigt. Dummerweise hat er mit dieser (Teil-)Emanzipation von einer Fessel der Menschheit mitgeholfen, neueren Unterdrückungsverhältnissen den Weg zu ebnen. Das geschah nicht bewusst und auch nicht nur an dieser Stelle, ist aber doch ein Blindfleck in diesem Befreiungskampf (wie auch in anderen Befreiungskämpfen). Die Großen, als amorphe, kollektive Identitäten organisierten GegnerInnen (Kapital, Markt, Staat, Religionen usw.) haben eine bemerkenswerte „Intelligenz“ gezeigt, die bedrohlichen Protestwellen, Verweigerungs- und Alternativbestrebungen durch Verschiebungen in den Ausbeutungsverhältnissen nicht nur abzufedern, sondern selbst zum Steigbügelhalter moderner Hierarchien, Diskurse usw. zu machen.

Modernisierte Reproduktion: Gekaufte Körper

Während also alte Rollenmuster langsam (z.T. unerträglich langsam) zerfallen oder niedergedämpft werden, organisiert sich Herrschaft neu. Dominant ist dabei zur Zeit die grenzenlose Verwertungs- und Profitlogik, die aus allem das zu machen trachtet, was der Generierung von Kapital und Profit am besten dient. Das führte und führt zu einer immer weiter voranschreitenden, ökonomischen Durchdringung (fast) aller Lebensbereiche und bewirkt damit eine Modernisierung, bei der traditionelle Rollen und Aufgabenbereiche neu verteilt werden. Neu heißt nicht: gerechter oder weniger herrschaftsförmig. Sondern heißt zunächst nur: Anders, nach neuen Kriterien verteilt. Diese ökonomische Durchdringung wird befeuert von dem ständigen, einem Zwang ähnelnden Antriebe zur Inwertsetzung aller Teile der Gesellschaft - der Produkte menschlicher Arbeit, der Ideen und des Lebens selbst. Sie bricht einerseits global über die Gesellschaft herein, dringt andererseits aber auch an jedem Ort in die Ritzten des Lebens, bedroht jede Privatheit und gewinnt fortwährend neues Terrain aus den bislang noch nicht verwerteten Bereichen des Lebens. So entsteht eine Totalität - der Fetisch, alles und jeden zu verwerten, wirkt immer und überall. Ob angesichts solch prägender Mechanismen die alten Muster - also z.B. die Verteilung nach Geschlechtszugehörigkeit bzw. -zuweisung - gänzlich verschwinden oder nur ergänzt, verformt bzw. vermischt werden mit neueren Wirkgrößen, lässt sich nicht vorhersagen. Daher soll hier nur dargestellt werden, welche neuen Muster heute prägen und welche Wirkungen das nach sich zieht.

Die globale Ausdehnung aller Wirtschaftsbeziehungen macht den permanenten Zugriff auf (theoretisch) alle Rohstoffe, alle Lebewesen, alle Flächen, alles Wissen, alle Infrastruktur und alle Arbeits-/Denkkraft der Menschen möglich. Der Prozess, sich diese Zugriffe zu sichern, ist sehr komplex und ungeheuer gewaltförmig. Von Kriegen (moderner Imperialismus) über die Abtrennung der Menschen von ihren Lebensgrundlagen (Vertreibung vom Land, Umverteilung von unten nach oben, Gesetze, Zäune und mehr) bis zur Inwertsetzung von allem und jedem greifen übermächtige Mechanismen in die gesellschaftlichen Subräume und sortieren Zugriffsrechte und Handlungsmöglichkeiten. Gleichzeitig überziehen Bildungsprogramme, Medienschlagzeilen, Wahrheitsregimes in Büchern und Internetportalen, inszenierte Gemeinwillensverkün-

STILL
♥ 'ING
FEMINISM.

Bücher zu Sexismus und Patriarchat

Roswitha Burgard
Frauenfalle Psychiatrie
(2002, Orlanda Frauenverlag in Berlin, 224 S.)



Das Buch hält mehr als der Titel verspricht. Hier findet sich eine ganze Abhandlung über Rollen, Zurichtungen und Erwartungshaltungen, mit denen Frauen konfrontiert werden. Psychiatrisierung ist dann die Reaktion auf Abweichung, wodurch nicht ausgeblendet werden darf, dass bereits der „Norm“alfall eine gewaltförmige Unterwerfung unter gesellschaftliche Muster bedeutet. Ein zentraler Teil des Buches beschreibt konkrete Lebenswege von Frauen aus sexueller Gewalt oder erzwungener Rollenzuweisung in psychiatrische Diagnosen. Nur sehr kurz werden antipsychiatrische Positionen angerissen, entsprechende Adressen und Hilfsmittel fehlen ganz, wodurch eine Lücke entsteht.

Scheidungsratgeber von Frauen für Frauen

(2010, Orlanda Frauenverlag in Berlin, 168 S.)
Eine lange Liste von Rechtsanwältinnen hat dieses Buch zusammen verfasst und dabei vor allem formale Ratschläge notiert: Anrecht auf Unterhalt, Zugang zu Sozialhilfe oder Ähnlichem, Formulierungshilfen für Anträge und Tipps für die praktischen Abläufe. Wichtige Fragen wie dem Schutz vor Über-

griffen werden nur am Rande und in Bezug auf den rechtlichen Rahmen erwähnt. Etwas seltsam wirken Abschnitte, die als normal annehmen, dass Frauen neue Hetero-Beziehungen eingehen und dort wieder die gleichen, weiblichen Rollen spielen.

Pinar Selik
Zum Mann gehätschelt, zum Mann gedrillt

(2010, Orlanda Frauenverlag in Berlin, 237 S., 18 €)
Ein intensiver Einblick in den Werdegang junger Männer am Beispiel der Türkei. Ein verbindender Text steht zwischen Interviewsequenzen mit mehreren Männern, die in ihrer Erziehung und dann, schwerpunktmäßig dargestellt, im Militärdienst auf bestimmte Verhaltensweisen gedrillt werden.



Silvia Federici
Aufstand aus der Küche

(2012, edition assemblage in Münster, 127 S.)
Das Buch soll eine neue Buchreihe unter dem Titel „Kitchen Politics“ eröffnen. Es enthält drei Aufsätze voller feministischer Kritik, erstmals übersetzt ins Deutsche. Die Texte sind unterschiedlich alt, z.T. mehrere Jahrzehnte. Die aufgezeigten Gedanken wirken nicht neu. An-

gesichts etliche Rückfälle in längst überwunden geglaubte Zeitalter mag eine solche Selbstvergewisserung antipatriarchaler Positionen aber nützlich und nötig sein.

Berghahn, Sabine/Wersig, Maria (Hrsg.)

Gesicherte Existenz?

(2013, Nomos in Baden-Baden, 373 S., 89 €)

Der Band mit mehreren Kapiteln verschiedener Autorinnen beleuchtet die ökonomische Seite patriarchal organisierter Beziehungen, d.h. vor allem - aber nicht nur - der Ehe. Dabei zeigen sich etliche

strukturelle Benachteiligungen von Frauen, weil die privaten und gesellschaftlichen Verhältnisse weiterhin stark am männlichen Ernährermodell orientiert sind. Frauen verdienen nur dazu (also weniger), haben keinen gleichen Zugriff auf gemeinsame Ressourcen oder entspringen aufgelösten Beziehungen weniger abgesichert. Die Autorinnen wagen auch Verbesserungsvorschläge, kommen aber angesichts der Vielschichtigkeit von Unterschieden zu der Auffassung, dass statt tausend Kämpfen im Detail eine grundlegende Lösung sinnvoller wäre: Das Grundeinkommen - ohne Wenn und Aber gleichberechtigt ausgezahlt.

Bücher zu Ökonomie

Ernst Lohoff/Norbert Trenkle

Die große Entwertung

(2012, Unrast in Münster, 303 S.)
Von rechts bis links, also scheinbar quer durch alle politischen Spektren, werden die wirtschaftlichen Krisen der letzten Jahre zum ökonomischen Überlebenskampf hochstilisiert. Ihr Ausgangspunkt soll in Problemen und Fehlern der Finanzmarktjongleure liegen - weshalb einige diesen sanieren wollen, während andere ihn zu Zielscheibe der Kritik machen. Dem System Kapitalismus und seinen zentralen Antriebskräften kann das - könnten sie „denken“ - freuen. Denn es lenkt ab und vor allem Milliarden bis Billionen Euros, Dollars & Co. um. Nur ganz Wenige weisen darauf hin, dass die Antriebsfedern der ewigen Profitgier und damit auch die Auslöser der Krisen an anderen Orten liegen. Dazu gehört seit Jahren die Gruppe „krisis“. Aus deren Kreis stammen die beiden Autoren, die in



ihrem Buch darlegen, dass die ständige Suche nach neuen Profitquellen fast zwangsläufig immer neue Spekulationsfelder schaffen und damit die Finanzmärkte zur Explosion bringen musste. Die Ursachen liegen daher tiefer als im Verhalten von Zockern und Versagen der Aufsicht.

Philipp Löpfe/Werner Vontobel
Reiche Multis - arme Bürger

(2012, Orell Füssli in Zürich, 207 S., 19,95 €)

Zahlen reihen sich in dem Buch aneinander und veranschaulichen, wie sich in den letzten Jahrzehnten Reichtümer immer ungleicher verteilt haben, während Krisen und Katastrophen vor allem die

Armen trafen. Doch wie so oft folgt aus diesem - lesenswerten - Überblick die naive Folgerung, es müsse einen besseren Kapitalismus geben. Dort hätten Arbeitnehmer und Unternehmer beide nur Vorteile: „Alle leben in der besten aller Welten“ (S. 133). „Diese Welt hat es tatsächlich gegeben“, phantasieren die Autoren ein goldenes Zeitalter von ca. 1950 bis in die 1970er Jahre herbei, also Jahren voller Kriege, Kolonialismus, faschistischen Regimes usw. Bei soviel Naivität ist schon überraschend, dass unter den wenigen Vorschlägen am Ende des Buches mit einer star-



ken Arbeitszeitverkürzung wenigstens überhaupt etwas Zählbares benannt wird.

dungen und andere Mittel der Diskurssteuerung die gesellschaftlichen Debatten. Sie formen Wahrnehmung und Werten. Auch wenn all dieses angesichts konkurrierender Interessen und komplizierter Elitenverhältnisse nicht vollständig einheitlich ausgerichtet ist, sind doch einige Richtung als dominant erkennbar:

- Die Menschen sollen ihr Lebens nicht direkt, z.B. auch eigener Schaffenskraft mit eigenen Produktionsmitteln, sondern vermittelt über ein Lohnarbeitsverhältnis und die Nutzung von Geld zum Einkauf der nötigen Versorgung.
- Alle Ressourcen sollen zu diesem Zwecke permanent verfügbar sein.
- Die Steuerung der Prozesse ist nicht gleichberechtigt, sondern in der Hand derer, die über die entsprechenden Privilegien verfügen.
- Abweichungen werden durch diskursive Manipulation oder repressiven Druck verhindert oder eingegrenzt.

Subjektiv funktional: Mitschwimmen und Nutzen der Angebote

Für die in dieses System ungefragt eingebundenen Menschen ergibt sich angesichts der Dominanz der so gestalteten Ordnung bei gleichzeitig nur noch schwer zugänglichen Alternativen ein deutlicher Druck, sich systemkonform zu verhalten, d.h. eigene Vorhaben so umzusetzen, wie sie der Gesamtlogik entsprechen. In Kapitalismus & Co. mitzuspielen, erscheint funktional - alles andere abwegig oder zumindest wenig erfolgversprechend. Das Gesamtsystem stellt ein Angebotsmuster bereit, innerhalb dessen die Menschen ihre (scheinbar) eigenen Wünsche (scheinbar) optimal umsetzen können - z.B. durch den Besitz von Gütern oder Geld, durch das Ausnutzen formaler Wege bei der Umsetzung von Ideen, durch die Orientierung von Lebenspraxis an den formal oder diskursiv vorgegebenen Normen.

Nicht effizient, aber: Die Masse macht's

Das Bild der „Intelligenz“ von Staaten oder dem Kapitalismus als aktuelle Gesamtheit vieler Teil der großen Maschine ewiger Verwertung und Profitjagd ist übertragen. Natürlich gibt es nicht wirklich eine Intelligenz von Staaten oder Märkten. Das Bild, hier würde eine übernatürliche Persönlichkeit handeln, stellt nur den Versuch dar, Phänomene mit Begriffen



und Denkfiguren aus der menschlichen Erfahrung zu beschreiben. Das ist mit den Denkprothesen der Marke „Gott“, Himmel und Hölle usw. nicht anders gewesen. Im Fall von Staat, Markt usw. sind es sehr große, gewaltförmige und -tätige „Figuren“, die wirken. Sie sind nicht selbst intelligent oder überhaupt irgend etwas, sondern

Adelheid Wedel

Armut hier und heute

(2. Auflage 2012, Militzke in Leipzig, 208 S., 19,99 €)

„Ein Deutschlandreport“ steht selbstbewusst im Untertitel. Das ist etwas übertrieben, denn zum einen geht es „nur“ um die Frage materieller Bedingungen, zum anderen bilden fünf Interviews mit Betroffenen den Kern des Buches. Diese stammen aus verschiedenen Schichten, sind aber in der auseinander klaffenden Schere zwischen Arm und Reich aus der materiell sicheren Lage herausgefallen. Umrahmt werden diese Einblicke in die Verhältnisse außerhalb der Konsumzonen und medialen Überflutungen von einigen grundlegenden Texten, deren AutorInnen z.T. zu den gesellschaftlichen Eliten, aber eher nicht zu Armen gehören.

Grundeinkommen: Umstritten quer durch alle politischen Lager

Während die Einkommensschere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, streiten sich ernannte, selbsternannte und vielleicht auch echte ExpertInnen um die richtige Medizin. In der Regel stammen

sie aus den Schichten, die es nicht betrifft. Eines der Rezipiente ist das Grundeinkommen - und es zeigt eine seltsame Streuung der Meinungen: In allen politischen Lagern gibt es BefürworterInnen und GegnerInnen. Dieses zerrissene Bild zeigt auch der Buchmarkt: Zwei Bücher aus eher staatsinterventionistischen Kreisen (Nähe Attac, Linke, Neoklassizismus), die unterschiedlicher kaum sein könnten.

Werner Rätz/Hardy Krampertz

Bedingungsloses Grundeinkommen - woher, wozu, wohin?

(2011, AG SPAK Bücher in Neu-Ulm, 105 S., 15 €)

Ein Buch zum Einstieg ins Thema und als übersichtliche Zusammenfassung, denn die einzelnen Themen und Fragestellungen sind in kurze Kapitel mit vielen Übersichten, Tabellen und Schaubildern verpackt. So entsteht kein Kompendium, sondern ein gutes Nachschlagewerk für Argumente zu den wichtigsten Fragen. Die Schaubilder stammen aus einer Ausstellung und wären



auch zur öffentlichen Präsentation geeignet - leider findet sich aber kein das erlaubender Copyright-Hinweis.

Heiner Flassbeck u.a.

Irrweg Grundeinkommen

(2012, Westend in Frankfurt, 224 S., 16,99 €)

Das Buch ist ein überraschend eindeutiges Lobeslied auf den freien Markt unter staatlicher Kontrolle. Wenn der Staat alles richtig macht, würde es für alle am besten sein. Ein Grundeinkommen wäre dann nicht mehr nötig - und folglich schon die Idee schädlich auf dem Weg zum guten Kapitalismus.

Klare Absagen erteilen die AutorInnen jeder Idee, den Wachstumswahn zu drosseln oder revolutionärere Veränderungen anzustreben. Hier feiert der Glaube an die Wunderwaffe Markt ihre Wiederauferstehung - etwas verwunderlich angesichts dessen, dass Flassbeck der Chefökonom von Oskar Lafontaine war.

Andreas Exner, Brigitte Kratzwald

Solidarische Ökonomie & Commons

(2012, Mandelbaum in Wien, 138 S., 10 €)

Schon kurz nach dem Erscheinen avancierte das kleine Büchlein zu einem Standardwerk in der Commonsdebatte. Diesen Ruf hat es zu Recht. Denn statt langatmiger Ausführungen führt es in übersichtlichen Kapiteln zunächst in den gesellschaftlichen Rahmen und die hinter der Commonsidee stehenden Überlegungen ein. Sodann folgt eine Art Geschichte der Commons als umkämpftes Feld. Schließlich folgt der Abschluss: Ein Kapitel über praktizierte Formen der Commons (Netzwerke, Kooperativen oder die Lage in ganzen Ländern) und eines zu den weiteren Perspektiven.

Hendrik Puls

Antikapitalismus von rechts?

(2012, edition assemblage in Münster, 142 S., 16,80 €)

Es geht um „wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NPD“, wie der Untertitel

ankündigt. Untersucht werden Programm und Aussagen, die Zeitung „Deutsche Stimme“ und die benannten Vorschläge der NPD für eine andere Gesellschaftsordnung. Text und Zitate wechseln einander auf den eng beschriebenen Seiten. Bedauerlich ist die Beschränkung auf die NPD, denn deren Ideologiebildung ist kein abgrenzbarer Raum. Einzige Ausnahme ist ein kurzer Blick auf frühere Zeiten, dort dann aber vor allem auf mehrere Jahrzehnte zurückliegende Vorläuferdebatten. Ein Literaturverzeichnis und einige Personenbeschreibungen runden das Werk ab.



sie saugen ihre Fähigkeiten aus den Köpfen und Leibern derer, die sie in ihre Maschine integrieren und anzapfen. Das verläuft nicht besonders effizient, weil das Ziel nicht die Kooperation der Unterschiedlichen und Eigenartigen ist, als welche die Menschen ohne hierarchische und diskursive Steuerung zusammenkommen würde. Sondern die Denkkraft der Menschen soll für bestimmte Zwecke und für den Nutzen nur Weniger eingefangen werden. Der dafür nötige Aufwand an Beeinflussung, Steuerung und Kontrolle ist immens. Doch die Masse macht's. Den großen, abstrakten Kollektivitäten gelingt es, derartige Massen von Menschen mit viel Zeitaufwand einzubringen, dass insgesamt die erhebliche Wirkung entsteht.



Was heißt das für das Ziel „Selbstorganisierung“?

Viele politisch aktive und auch etliche andere Menschen träumen von Alternativen zum üblichen Leben - manche nur für kurze Phasen im Leben, andere länger oder erst spät. Die Dominanz der Angebotsmuster in der Gesellschaft schafft nun eine absurde Situation: Auch für die Verwirklichung scheinbar alternativer Ideen scheint die Nutzung der „normalen“ Möglichkeiten erfolversprechend. Das Ergebnis ist verheerend:

- Alternative Wohnprojekte, die über Bankkredite finanziert, von selbstgeschaffenen Vereinen verwaltet werden - oder wo Projekte sogar eigene, bankähnliche Strukturen aufbauen usw.

- Politische Oppositionsgruppen, die sich hierarchisch organisierten, kollektive Identitäten und Zugangsbeschränkungen schaffen, Parlamente oder verregelte Demonstrationen als Handlungsrahmen wählen.
- Orientierung der eigenen Strategien an dem (scheinbar) Funktionalen - von Eigentumsbildung bis zur Höflichkeit gegenüber ExpertInnen, ob nun vor Gericht oder bei fachlichen Fragen.

- Nutzung der weltweit organisierten Stoff- und Wissensströme für eigene Zwecke durch Nutzung des Tauschmittels Geld zum Einkauf erzwungener Arbeitsleistung und Ressourcen im internationalen, anonymen Markt.
- In der Gesamtheit verschwindet auch - zumindest vorübergehend - die Fähigkeit, selbstbestimmt zu agieren, d.h. es entsteht eine Kultur des Lebens, in dem die Fremdsteuerung durch Angebote des Systems die eigene Entscheidung weitgehend verdrängt.

Diese und viele weitere Verflechtungen des eigenen Lebens und eigener Organisationen zu analysieren, zu demaskieren und durch freie Kooperationen zu ersetzen, wäre das Ziel der Selbstorganisierung. Sie bedeutet also einen grundsätzlichen kulturellen Bruch. Eine - eher modische - Hinwendung zu symbolhaften Positivbezügen auf Selbstorganisierung, Selbstbestimmung oder gar die Allgemeinfolksel „Anarchie“ hilft da wenig bis nichts. Denn alles, auch das Label „Anarchie“, ist nicht gegen die Instrumentalisierung des übermächtigen Systems gefeit. Im Gegenteil - viele solche sich als oppositionell inszenierenden Nischen sind schon lange kaum noch etwas anderes als Verkaufsmessen für Buttons, Bücher, Mitgliedschaften sowie Schlachtfelder um Hegemonien in gesellschaftlichen Subräumen. Die Welt da draußen zeigt das jeden Tag deutlich.